

Mona Hodgson

HOCHZEIT  
MIT  
HINDERNISSEN

Roman

Aus dem Englischen  
von Elke Wiemer

  
GerthMedien



*Für meine Mutter, Stella June Shindlebower Gansberg,  
und ihre Schwestern,  
meine Tanten Marion, Pauline, Alma und Nellie*

*Nachdem wir durch unser Vertrauen von Gott angenommen sind, haben wir durch unseren Herrn Jesus Christus Frieden mit ihm. Durch ihn haben wir überhaupt erst einen Zugang zu diesem Leben in der Gnade erhalten, der durch den Glauben eröffnet wird. Jetzt können wir nur noch auf eines stolz sein: unsere Hoffnung auf die Herrlichkeit Gottes.*

*Römer 5,1–2 (Willkommen daheim)*

# 1



1. Juni 1897

Siehst du diesen Mann da drüben?»  
Vivian hatte keine Mühe, Tante Alma über das laute Rattern der Eisenbahnräder hinweg zu verstehen. Sie nahm den Stift von ihrem Zeichenblock und blickte in die Richtung, in die ihre Tante deutete. Zwei Reihen vor ihnen lümmelte sich ein Mann auf seinem Sitz.

»Er kaut schon seit Colorado Springs fast die ganze Zeit Kautabak und spuckt ihn auf den Boden.« Tante Alma, Vivians Reisebegleiterin, schüttelte den Kopf, wodurch der kupferfarbene Zopf, den sie auf ihrem Hinterkopf festgesteckt hatte, hin und her schaukelte. »Vor solchen Männern musst du dich in Acht nehmen«, erklärte sie. »Du bist nicht mehr in Maine, Kind.«

Diese Anrede versetzte Vivian einen Stich. Warum hielt jeder sie für ein Kind? Zu ihrem Pech war sie gut zehn Zentimeter kleiner als ihre drei Schwestern. Sie richtete sich zu ihrer vollen Größe auf und presste den Rücken an ihre Sitzlehne. »Ich bin kein Kind mehr! Und ich finde, Tante Alma, dass man nicht von ihrer Kleidung oder ihrem Aussehen darauf schließen kann, vor welchen Männern man sich in Acht nehmen muss.«

Auch Gregorys eleganter Kleidungsstil hatte nicht darauf hingedeutet, dass er ein gemeiner Schuft war.

»Hier im Westen darfst du nicht so vertrauensselig sein. Die Männer hier sind –« Ihre Tante errötete und hob die Hand, die in einem eleganten Handschuh steckte, an ihren Mund. »Sie sind sehr einsam.«

Vivian zupfte an den Ärmeln ihres Reisekleides. Sie war zwar die Jüngste in ihrer Familie, aber sie war kein Kind mehr. Ihre Mutter war gestorben, bevor sie ihren ersten Milchzahn verloren hatte. Ihr Vater war früher von zu Hause ausgezogen als sie. Und auch ihre Schwestern, zuerst Kat und Nell und dann Ida.

Außerdem hatte sie Sassy in Maine zurücklassen müssen. Ihre arme Katze verstand genauso wenig, warum sie alleingelassen wurde, wie Vivian. Aber dass sie viel zu schnell ... erwachsen geworden war, davon durfte sie niemandem erzählen.

Der Umzug nach Cripple Creek war nicht Teil ihres Plans gewesen. Aber alle Pläne, die eine Zukunft an Gregorys Seite beinhalteten hatten, gehörten nun der Vergangenheit an, und Vater hatte in seinem letzten Brief unmissverständlich klargestellt, dass sie in Frankreich nicht willkommen war. Doch selbst die neueste New Yorker Mode konnte mit der Pariser Eleganz nicht mithalten. In Frankreich hätte sie Gelegenheit gehabt, ihren Traum Wirklichkeit werden zu lassen, Damenmode zu erschaffen.

Aber stattdessen hatte ihr Vater darauf bestanden, dass sie zu ihren Schwestern nach Colorado zog. Vor der unsäglichen Angelegenheit mit Gregory hätte sie auch nichts dagegen einzuwenden gehabt. Wenigstens konnte sie durch den Umzug nach Cripple Creek Portland den Rücken kehren, auch wenn sie ihre Vergangenheit nicht so leicht zurücklassen konnte. Sie vermisste ihre Schwestern wirklich und sehnte sich danach, sie zu sehen, aber sie

konnte den Gedanken nicht ertragen, dass sie erkannten, wer sie wirklich war.

Vivian richtete ihre Aufmerksamkeit wieder auf das Opernkleid, das sie gerade zeichnete. Es hatte zu viele Abnäher um die Taille. Die junge Frau zog ein rosa Radiergummi aus ihrem Handtäschchen und radierte die letzten Striche, die sie gezeichnet hatte, wieder weg. Wenn man nur auch die Fehler, die man im Leben machte, genauso leicht ausradieren könnte!

Vivian atmete tief ein. Sie konnte nur hoffen, dass ihre neue Heimat ihr den ersehnten Neuanfang ermöglichen würde. Nell hatte mehr als einmal geschrieben, dass Cripple Creek immer größer wurde. Ein oder zwei Konzerthäuser machten einen Ort zwar noch lange nicht zu einer blühenden Großstadt, aber vielleicht wäre der Umzug nach Colorado doch nicht so schrecklich, wie sie erwartet hatte. Die Stadt war inzwischen bestimmt schon so groß, dass es dort eine erstklassige Schneiderin gab, die Vivians Sinn für Mode zu schätzen wüsste.

»Entschuldige, ich wollte dich nicht verärgern.« Ihre Tante unterstrich ihre Worte mit einem zerknirschten Stirnrunzeln.

Vivian ließ das Radiergummi in ihre Tasche gleiten. Es war nicht Tante Almas Schuld, dass ihre jüngste Nichte so wenig liebenswert war, dass niemand bei ihr bleiben wollte. »Du brauchst dir um mich keine Sorgen zu machen, Tante Alma.«

Ihr Gegenüber tätschelte Vivians Knie. »Aber du weißt doch, dass ich mir immer Sorgen mache.«

Vivian bedachte ihre Tante mit dem herzlichsten Lächeln, das sie zustande bringen konnte. Würde ihre anständige, züchtige Tante sich auch dann noch so viel aus ihr machen, wenn sie die Wahrheit wüsste? Aber die durfte sie auf keinen Fall erfahren. Genauso wenig wie ihre Schwestern. Es fiel ihr schon schwer, die Schande zu ertragen, ohne dass

andere davon wussten. Sie wollte auf keinen Fall, dass ihre tugendhaften Schwestern sich für sie schämen müssten.

Während die stählernen Räder des Zuges laut quietschten und ächzten und langsamer rollten, weil es bergab ging – hoffentlich zum letzten Mal vor ihrem Ziel –, kreisten ihre Gedanken um ihre Schwestern. Ida war wahrscheinlich so erleichtert, weil aus der Sache mit Gregory nichts geworden war, dass sie nicht einmal seinen Namen erwähnen würde. Nell würde sie wahrscheinlich mit einem geeigneten Mann verkuppeln wollen. Dabei wollte Vivian einfach nur alles vergessen.

Ein klirrendes Geräusch lenkte ihre Aufmerksamkeit auf die Glastür im hinteren Teil des Zugwaggons. Vivian drehte sich um und sah, wie zwei Männer durch den Gang in ihre Richtung stürmten. Beide trugen staubige Mäntel und hatten ihre Gesichter hinter Tüchern versteckt. Der kleinere, der vorauslief, hatte eine große Metallkiste in den Händen. Der Mann hinter ihm zog beim Laufen den Kopf ein, streifte aber trotzdem mit seinem Strohhut fast die von der Decke hängenden Lampen. Er fuchtelte mit einer Pistole.

»Banditen!« Vivian wollte vor ihnen flüchten und sich auf dem Boden in Sicherheit bringen, aber ihre Beine weigerten sich, sich zu bewegen.

»Bleiben Sie alle, wo Sie sind!« Die Stimme des kleineren Banditen klang, als hätte er Murmeln im Mund. »Versuchen Sie nicht, den Helden zu spielen! Dann passiert niemandem was!«

Vivian wollte dem auch Folge leisten, aber Tante Alma warf schützend die Arme um sie und brachte sie damit aus dem Gleichgewicht. Zeichenblock und Bleistift fielen auf den Boden und sie glitt zur Seite. Sie merkte erst, dass ihr Fuß nun auf den Gang ragte, als der erste Mann darüber stolperte.

Er taumelte nach vorne und fauchte, als die Kiste gegen



die Rückenlehne zwei Reihen vor ihr krachte und die Schulter des Mannes, vor dem sie sich laut Tante Alma in Acht nehmen musste, nur knapp verfehlte. Der Bandit fand jedoch schnell das Gleichgewicht wieder, drehte sich um und schaute Vivian über das schmutzige, blaue Tuch, das er über Mund und Nase gebunden hatte, finster an. Der starke Duft von Lakritze drang zu ihr herüber.

Vivian krallte ihre zitternden Hände in ihren Mantel und schluckte den Kloß, der sich in ihrer Kehle bildete, mühsam hinunter. »Entschuldigung.«

»Sie wollen die Heldin spielen, was?« Seine Knopfaugen zogen sich finster zusammen. »Sie halten sich wohl für besonders schlau?«

Bevor Vivian eine Antwort über die Lippen brachte, stürmte der Schaffner mit einem Gewehr durch die Tür. »Haltet die Diebe!«

Als Männer im hinteren Teil des Waggons Anstalten machten, sich zu erheben und den Verbrechern nachzueilen, hob der größere Bandit drohend seine Waffe. Der kleinere Mann riss die Tür im vorderen Bereich des Waggons auf und huschte hinaus. Er warf die Metallkiste in die Büsche, an denen der Zug gerade vorbeifuhr, und beide Männer sprangen ihr nach. Vivian beobachtete durch das Fenster, wie die beiden Banditen einen Hang hinabeilten und dann zwischen Sträuchern und kleinen Bäumen verschwanden.

Der Schaffner hob seine glänzende, schwarze Kappe vom Boden auf und rückte seine Weste zurecht. Auf seiner Stirn prangte eine leuchtend rote Beule. »Die Gefahr ist vorüber. In Kürze werden wir Cripple Creek erreichen.« Er strich die Enden seines dünnen Schnurrbarts nach. »Bitte merken Sie sich alles, was Sie gesehen und gehört haben, damit diese Verbrecher zur Strecke gebracht werden können.«

Tante Alma legte eine zitternde Hand auf Vivians Arm.

»Verstehst du jetzt, was ich damit gemeint habe, dass man hier im Westen Männer nach ihrer Kleidung beurteilen kann?«

Vivian nickte. »Ich werde mich bemühen, mich vor Männern mit schmutzigem Mantel und Halstuch vor dem Gesicht in Acht zu nehmen, die silberne Gürtelschnallen mit galoppierenden Pferden darauf tragen.«

Carter Alwyn rieb sich über den Nasenrücken. Der Dienstag war der Wochentag, den er am wenigsten mochte. Die Frauen, die dem *Gewerbe* nachgingen, sorgten an diesem Tag meist für etwas Unruhe in der Stadt. Eigentlich kauften sie lediglich irgendwelchen Tand ein, aber dieser Einkaufsbummel weckte jede Woche die selbstgerechte Entrüstung von mindestens einem Stadtbewohner, der – oder die – dann mit gerümpfter Nase in Carters Büro auftauchte. Und wieder einmal stand der rechtschaffene Vertreter der Stadt, der in dieser Woche die moralischen Werte hochhielt, vor seinem Schreibtisch und schaute ihn finster an.

»Das ist skandalös!« Mr Updike richtete sich zu seiner vollen Größe von einem Meter fünfundsechzig auf. »Wir wollen wissen, wann Sie endlich etwas dagegen unternehmen, Deputy Alwyn.«

Carter beugte sich vor. Würde er jedes Mal fünf Cent bekommen, wenn er die Worte hörte, wäre er ein reicher Mann. Er hatte seine eigenen Gründe, diese Frauen zu meiden – abgesehen von den moralischen Gründen, die auf der Hand lagen. Aber solange sie ihre Steuern zahlten und regelmäßig ärztlich untersucht wurden, waren ihre Dienste in Cripple Creek legal. Ihre Dienstleistungen wurden wahrscheinlich sogar von vielen einflussreichen Männern in der Stadt gern in Anspruch genommen.

Mr Updike zupfte an den Aufschlägen seines zu großen Jacketts mit Fischgrätenmuster und schaute Carter finster an. »Ich komme als Vertreter der Geschäftswelt zu Ihnen.

Wir wollen, dass sich etwas ändert. Wir bestehen darauf, dass Sie diese Sittenlosigkeit strafrechtlich verfolgen.«

Wenn die *Geschäftswelt* solche Forderungen tatsächlich stellen sollte, würde sich ein großer Teil der Geschäftsleute selbst ins Bein schießen. Zwischen der Bennett und der Myers Avenue floss viel Geld. Und Carter wusste, dass der Bankier der Erste wäre, der sich über die Verluste beklagen würde, wenn diese Frauen nicht länger seine Kundinnen wären. Hinter der eifrigen Kampagne dieses Mannes steckte zweifellos seine Frau. Es würde Carter nicht überraschen, wenn Mrs Updike mit in die Hüften gestemmtten Händen vor der Tür stünde, aber er widerstand der Versuchung, aufzustehen und aus dem Fenster zu schauen.

Er zog die oberste Schublade seines Schreibtisches auf und holte eine Aktenmappe heraus. »Mr Updike, Sie haben ja sicher auch schon von den jüngsten Banküberfällen diesseits der Grenze erfahren. Und deshalb interessiere ich mich mehr dafür, Ihre Bank und das Geld, das den guten Leuten von Cripple Creek gehört, zu beschützen, als dafür, was unsere Bürger nachts mit ihrem Geld machen.«

»Nun ja, das finde ich sehr löblich, aber –« In diesem Augenblick kündigte der Zug, der in die Stadt einfuhr, mit einem lauten Pfeifen sein Kommen an. Updike zuckte zusammen.

Carter musste seine ganze Selbstbeherrschung aufbieten, um nicht laut loszulachen. Stattdessen tat er so, als müsse er husten. »Mr Updike, ich schlage vor, dass Sie Ihre Bedenken auf der nächsten Sitzung des Stadtrats vorbringen.« Er schlug die Mappe mit den Steckbriefen der gesuchten Verbrecher auf.

Der Bankier schnaubte. »Wie ich sehe, habe ich von Ihnen keine Hilfe zu erwarten.«

Carter hob den Blick. »Sir, es liegt in der Natur meines Berufes, dass ich zwar die Befugnis habe, dafür zu sorgen,

dass die Gesetze eingehalten werden, aber auf die Entstehung dieser Gesetze habe ich wenig Einfluss.«

Updike drehte sich auf dem Absatz um. Er knallte die Tür mit einer solchen Wucht hinter sich zu, dass die Fenster klapperten. Carter war genervt. Dieser Mann war ein ausgesprochen hinterlistiger Zeitgenosse und trieb sich nachts wahrscheinlich genauso in der Myers Avenue herum wie viele andere.

Carter musste seine Zeit und Energie darauf verwenden, seine Stadt zu beschützen. Er blätterte in den Steckbriefen. Robert LeRoy Parker, auch bekannt als »Butch Cassidy«. Ordentlich rasiert, kantiges Gesicht, rundes Kinn. Harry »Sundance Kid« Longabaugh. Schmales, ovales Gesicht. Dunkle Augen. Und ein Kerl, der nur als »Pickett« bekannt war. Ein Meter fünfundachtzig, dürr und schlaksig.

Der Deputy lehnte sich auf seinem Stuhl zurück und rieb sich übers Gesicht, an dem um diese Tageszeit schon Stoppeln zu spüren waren. Zeugen der Banküberfälle drüben in Divide hatten einen der drei Bankräuber als dürr und schlaksig beschrieben.

Sobald Jon, einer der beiden Hilfssheriffs, die Carter aufgrund einer Vollmacht vom Sheriff von El Paso County zugeteilt bekommen hatte, ins Büro zurückkäme, würde Carter nach Victor reiten, um mit Gilbert über den Banküberfall zu sprechen, der sich am Vortag dort ereignet hatte. Keiner der Verbrecher, die auf diesen Steckbriefen abgebildet waren, durfte seine Stadt unsicher machen. Dafür musste er sorgen.

Carter hatte den Ordner gerade zugeklappt, als das Telefon hinter seinem Schreibtisch klingelte. Er nahm den Hörer vom Haken und sprach in die Sprechmuschel.

»Deputy Alwyn am Apparat.«

»Guten Tag.« Wie üblich klang die Stimme der jungen Frau viel zu freundlich. »Deputy Alwyn, Sie haben einen Anruf von Mr Wilbert Ratcliff.«

»Ja, danke.« Warum rief ihn wohl der Bahnhofswärter der Midland-Terminal-Eisenbahn an?

Es folgte ein Klicken, dann ein undeutlich hervorgestoßener Satz, den Carter nicht verstehen konnte. Doch angesichts der fieberhaften Höhe der Stimme beschleunigte sich sein Herzschlag.

»Mr Ratcliff, Sie müssen langsamer sprechen.«

»Der Zug ist gerade eingelaufen. Banditen haben die Geldkassette gestohlen. Sie sind kurz vor der Stadt aus dem Zug gesprungen.«

Carter sprang so schnell von seinem Stuhl auf, dass dieser mit einem Krachen gegen die Wand knallte. »Ist jemand verletzt? Brauchen Sie einen Arzt?«

»Ich habe schon jemanden losgeschickt, um ihn zu holen. Aber bis auf den Schaffner, der eine hässliche Beule am Kopf hat, wurde niemand verletzt.«

»Gut.« Carter schlug mit der Faust auf die Mappe auf seinem Schreibtisch. »Niemand verlässt den Zug. Ich komme sofort.«

Auf dem Weg zum Bahnhof sah Carter Jon aus der Eingangstür des Schumachers kommen und winkte ihn zu sich. Während sie mit langen Schritten zum Bahnhof eilten, der am anderen Ende der Bennett Avenue lag, informierte Carter seinen Kollegen über das wenige, das er vom Bahnhofswärter erfahren hatte. Jon ging ins Stationsgebäude, um dem Bahnhofswärter mitzuteilen, dass sie jetzt da waren, während Carter sich seinen Weg durch die Menschentraube bahnte, die sich auf dem hölzernen Bahnsteig gebildet hatte.

»Deputy Alwyn?«

Carter erkannte die Frauenstimme, die laut und deutlich seinen Namen rief. Er drehte sich um und entdeckte Mrs Raines, die Frau seines Freundes Tucker, die mit ihren beiden Schwestern vor ihm stand, von denen eine ein Neugeborenes im Arm hielt.

»Meine Damen.« Er tippte an die Krempe seines Stetsons und warf dann einen Blick auf die Mappe in seiner Hand. »Ich habe es leider eilig.«

Sie gingen neben ihm her, während er zum Fahrgastwaggon marschierte. »Wir erwarten Familienangehörige mit diesem Zug«, erklärte Mrs Raines. »Niemand will uns etwas verraten. Was ist passiert? Wir müssen unbedingt wissen, ob ihnen etwas zugestoßen ist.«

Carter stieg die Metallstufen des Waggons hinauf. Er drehte sich um und wandte sich an die ungeduldig wartende Menge. »Es gab einen Raubüberfall.« Das Raunen wurde lauter, und er hob die Hand, um die Menschen aufzufordern, still zu sein. »Die Fahrgäste wurden nicht verletzt. Wir brauchen Ihre volle Unterstützung, während wir uns bemühen, von den Fahrgästen im Zug wichtige Informationen zu bekommen. Die Reisenden können den Zug verlassen und der Zug kann weiterfahren, sobald wir unsere Ermittlungen beendet haben.« Er drehte sich um und schob die schwere Stahltür auf.

Im Gegensatz zu der angespannten Atmosphäre auf dem Bahnsteig herrschte in dem verrauchten Waggon eine so große Stille, dass man eine Stecknadel hätte fallen hören.

»Meine Damen und Herren, ich bin der leitende Deputy des Sheriffs hier in Cripple Creek, Deputy Carter Alwyn. Ich würde gern mit jedem von Ihnen sprechen, der etwas gesehen oder gehört hat, das zur Ergreifung der Banditen von Nutzen sein könnte.«

»Sir!« Von einem Fensterplatz einige Reihen entfernt winkte eine ältere Frau. »Meine Nichte hier ...« Sie warf einen Blick auf die junge Frau, die neben ihr saß. »Sie hat einem der Verbrecher ein Bein gestellt.«

Carters Blick wurde hart. »Sie haben *was* getan?« Es interessierte ihn nicht, dass seine Stimme lauter wurde. Dieses Mädchen, das versucht hatte, die Heldin zu spielen, konnte keinen Tag älter als sechzehn sein. Er hatte schon ähnliche

Situationen erlebt, und wenn er daran dachte, wie sie ausgegangen waren, zog sich sein Magen zusammen. »Junge Dame, haben Sie eine Ahnung –«

»Erstens, Deputy Alwyn ...« Sie straffte die Schultern und schaute ihn mit ihren feurigen, braunen Augen finster an. »... bin ich nicht dumm! Und ich bin keine Heldin. Ich habe dem Mann nicht absichtlich ein Bein gestellt. Sie können sich Ihre Worte also sparen. Dafür fehlen mir sowohl die Zeit als auch die Geduld.«

Vielleicht war sie doch älter, als sie aussah. Auf jeden Fall nahm sie kein Blatt vor den Mund.

»Zweitens: Die Gesichter der Männer waren mit Halstüchern verdeckt und sie trugen lange Mäntel. Keiner von uns hat sehr viel gesehen. Ihre Befragung ist also reine Zeitverschwendung.«

Carter versuchte, seine Enttäuschung zurückzudrängen. »Miss –«

»Sinclair.«

Er erwiderte ihren trotzigen Blick. »Miss Sinclair, ich bin hier der Deputy, und ich entscheide, welche Informationen wichtig sind und welche nicht.« Er musste Verbrecher verfolgen und hatte keine Zeit, sich mit einer aufmüpfigen Frau herumzustreiten.

In diesem Augenblick trat Jon in den Waggon und Carter legte eine Hand auf die Schulter seines Partners. »Meine Damen und Herren, das ist Deputy Jon Ondersma. Er wird diejenigen von Ihnen, die nach Victor weiterfahren, begleiten und Ihre Aussagen zu dem Fall aufnehmen. Der Schaffner wird uns die Namen und Kontaktdaten der Fahrgäste geben, die den Zug hier verlassen.« Carter schaute die junge Frau an, die auf dem Platz am Gang in der fünften Reihe saß. »Und ich werde mit jedem sprechen, der mir möglicherweise wichtige Informationen geben kann. Miss Sinclair, falls Sie in Cripple Creek aussteigen, fange ich mit Ihnen an.«

»Ja, ich steige hier aus.«

Carter richtete seine Aufmerksamkeit auf die anderen und ging zur Tür. »Deputy Ondersma und der Schaffner geben allen anderen die nötigen Anweisungen. Bitte kommen Sie zu mir ins Bahnhofsgebäude, meine Damen. Sofort.«

Seine Mutter hatte ihn gelehrt, die unangenehmsten Aufgaben als Erste hinter sich zu bringen. Er hatte diese Lektion gut gelernt.



## 2



*Junge Dame!*

Waren alle Gesetzeshüter im Westen so eingebildet und bissig oder war heute einfach nicht ihr Glückstag und Deputy Alwyn zufällig Teil ihrer Pechsträhne? Vivian hob ihre Tasche vom Boden auf und folgte dem herrischen Deputy den schmalen Gang entlang.

Als sie die hintere Tür des Waggons erreicht hatten, stieg der Deputy auf den Bahnsteig hinab und reichte Tante Alma die Hand. »Ma'am.«

Sobald ihre Tante mit beiden Beinen sicher auf dem Bahnsteig stand, hielt er Vivian die Hand hin. Sie brauchte die Hilfe dieses Mannes nicht, nahm sie aber trotzdem an. Sein fester Griff passte zu seiner strengen Miene.

»Danke«, sagte sie.

»Bitte.« Er ließ ihre Hand los und rückte seine Lederweste zurecht. Dann nahm Deputy Alwyn ihnen ihre Taschen ab und blickte zu einem kleinen Backsteingebäude, das ungefähr zwei Wagenlängen von ihnen entfernt war. »Bitte kommen Sie. Ich werde Sie nicht lange aufhalten.«

Im gleichen Augenblick wurden sie auch schon von einer Menschenmenge umringt. Allen voran ihre drei Schwestern. Vivian winkte.

»Sie sind Pastor Raines' Schwägerin?« Der Deputy be-

tonte das erste Wort für ihren Geschmack viel zu sehr und zog eine dunkle Braue hoch.

»Ja, eine seiner drei Schwägerinnen.«

Nell hatte sie als Erste erreicht. »Geht es dir gut?« Sie drückte Vivian in einer herzlichen Umarmung an sich, und Vivian fühlte sich in eine Zeit und an einen Ort zurückversetzt, an dem eine solche Umarmung vertraut und befreiend gewesen war.

»Es geht ihnen gut, Mrs Archer.«

Der Deputy kannte offenbar mindestens zwei von ihren Schwestern. Es war logisch, dass ein Hilfssheriff den Pastor und den Bergbauverwalter der Stadt kannte. Wahrscheinlich auch den Arzt.

Er schob eine pechschwarze Locke unter seinen Hut und schaute ihre Schwestern an. »Ich habe nur ein paar Fragen. Es wird nicht lange dauern, denn ich muss so schnell wie möglich die Verfolgung der Verbrecher aufnehmen.« Der Deputy wandte nun wieder Vivian seine Aufmerksamkeit zu und bedeutete ihr, sich zu beeilen.

Sie hatte Mühe, mit ihm Schritt zu halten. Das war wieder einmal eine von diesen Situationen, in denen es nützlich wäre, größer als einen Meter fünfundfünfzig zu sein.

Die Menschentraube, die am Bahnhof zusammengekommen war, erinnerte ihn an das Treiben in einem Bienenstock. Im Bahnhof winkte ein Mann mit ausgeprägten Tränensäcken sie zu einer offenen Tür hinter dem Fahrkartenschalter. »Sie können mein Büro benutzen, Deputy.«

»Danke, Wilbert.«

Das Büro war nicht viel größer als ein Kleiderschrank und die Einrichtung bestand aus einem kleinen Schreibtisch, einem Aktenschrank und zwei harten Stühlen.

»Bitte setzen Sie sich, meine Damen.« Deputy Alwyn stellte ihre Taschen zwischen den Stühlen auf den Boden und zog einen Notizblock und einen Bleistift aus seiner Hemdtasche. Er setzte sich auf den Schreibtischstuhl und

schaute Vivian an. »Miss Sinclair, ist Ihnen an den Männern außer den Tüchern vor dem Gesicht noch etwas anderes aufgefallen?«

»Sie trugen beide schmutzige Mäntel. Der größere trug einen flachen Strohhut und fuchtelte mit einer Pistole herum. Ich habe ihn nichts sagen hören. Der kleinere Mann kam als Erster durch den Gang und hatte eine große Metallkiste in den Händen.«

Tante Alma warf die Schultern zurück. »Diese Kiste hätte einen Mann fast am Kopf getroffen, als meine Nichte dem Dieb ein Bein stellte.«

Der Deputy strich über seinen Schnurrbart, als versuche er, ein Lächeln hinter seiner Hand zu verbergen. Er schaute Vivian an. »Unabsichtlich, wenn ich mich recht erinnere.«

Ihre Wangen röteten sich. »Das ist korrekt.« Vivian setzte sich ein wenig aufrechter hin und versuchte, sich an so viele Details wie möglich zu erinnern. »Der Kleinere mit der Kiste hatte einen ziemlich dicken Bauch. Er sprach, als hätte er etwas im Mund, und roch nach Lakritze.«

Der Deputy blätterte in seinem Notizblock und schrieb eifrig, bevor er sie wieder anschaute. »Das sind interessante Beobachtungen. Trug er einen Hut?«

Tante Alma richtete sich steif auf. »Eine verstaubte Melone.«

»Entschuldigen Sie bitte, Ma'am. Ich habe Ihren Namen nicht notiert.«

»Alma Schindlebauer.«

Als er ihren Namen aufschrieb, brach die Mine seines Bleistifts ab.

Vivian zog einen Stift aus ihrer Tasche und reichte ihm diesen.

»Danke.« Er schrieb ihre Antworten auf seine Fragen auf und schaute dann Vivian von der Seite an. »Wo wohnen Sie, solange Sie in der Stadt sind, Ma'am?«

»In Miss Hatties Pension in der Golden Avenue.«